



Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5689

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	7	23	שמחת תורה תקופה
Montag	8	24	
Dienstag	9	25	
Mittwoch	10	26	
Donnerstag	11	27	
Freitag	12	28	
Samstag	13	29	בראשית מברכין החדש









neue Empörung verursacht hat.

Während des Vormittagsgottesdienstes, der vor der Klagemauer unter freiem Himmel stattgefunden hat, erschien ein Polizeitrupp unter Führung des britischen Polizeiinspektors Duff und befahl mit lauter Stimme den in der Andacht verharrenden Juden, die Scheidewand, die zwischen den Männern und den Frauen aufgerichtet worden war, zu entfernen. Als die Betenden diesem Befehl nicht nachkamen, befahl Duff den Polizisten, die Wand niederzulegen. Die Polizisten gingen mit großer Brutalität vor, sie zerstörten die Wand und verletzten mehrere der zur Andacht versammelten Männer und Frauen, unter ihnen eine amerikanische Jüdin.

Unter der Jerusalemer Judenheit hat dieses Vorgehen der Polizei tiefste Empörung hervorgerufen. Der Kanzler der Universität Dr. J. L. Magnes und der Arbeiterführer Ben Zwi besuchten den Distriktskommissar von Jerusalem, um sich bei ihm im Namen der Judenschaft gegen das Vorgehen seiner Polizisten zu beschweren. Der Distriktskommissar erklärte aber, die Polizei hätte auf seinen ausdrücklichen Befehl gehandelt. Er könne nicht zulassen, daß der Platz vor der Klagemauer in eine Synagoge umgewandelt werde; dies würde den bestehenden Besitzverhältnissen und Verträgen widersprechen: schon die Errichtung einer Scheidewand verstoße gegen diese Verhältnisse.

Auf diese Erklärung hin besuchte der Vorsitzende der Zionistischen Exekutive in Palästina, Colonel Kish, den stellvertretenden Oberkommissar, Herrn Luke, und legte einen förmlichen Protest gegen die brutale und rechtswidrige Polizeiaktion ein. Herr Luke erklärte, er werde sich mit dem Distriktskommissar in Verbindung setzen und von ihm einen genauen Bericht verlangen.

Wie der JTA-Vertreter erfährt, wurde der Befehl zur Entfernung der Scheidewand auf Grund eines Protestes des Obersten Moslemitischen Rates gegeben, der auf dem Standpunkt steht, daß auf dem Platz vor der Klagemauer keinerlei bewegliche und unbewegliche Gegenstände angebracht werden dürfen. Wie erinnerlich, kam es schon oft vor der Klagemauer zu Differenzen zwischen jüdischen Betenden und Polizei, weil sich die betenden Juden Stühle zum Sitzen mitgebracht hatten.

Ungeachtet des strengen Ruhetages hat sich die Nachricht von den Vorgängen an der Klagemauer noch am gleichen Tage über ganz Palästina verbreitet. In allen Kreisen des Jischuw sind Erregung und Empörung groß.

Ein Protest des Oberrabbinats — Die Klagemauer soll von den Juden ausgelöst werden

Jerusalem, 26. September. (JTA.) Das palästinische Oberrabinat hat dem stellvertretenden [...] Palästinas (Waad Leumi) tritt in diesen Tagen zu einer Sondersitzung zusammen, in welcher darüber beraten werden wird, welche Schritte im Zusammenhang mit den ungeheuerlichen Vorgängen an der Klagemauer am höchsten Feiertag der Juden ergriffen werden sollen.

Der Polizeichef von Jerusalem teilte der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit, daß die Polizeibeamten keineswegs eigenmächtig vorgingen, sondern nur den ihnen von dem Jerusalemer Distriktskommissar erteilten Befehl ausführten. Da die Menge sich gegen die Entfernung der Scheidewand wehrte, war die Polizei gezwungen, Gewalt anzuwenden. Er bedauere, daß hierbei mehrere Personen verletzt wurden, allein die Polizei mußte durchgreifen.

Die Scheidewand, die die betenden Juden und Jüdinnen voneinander getrennt hat, und die die Polizei zerstört hat, war übrigens nur eine leichte tragbare Schirmwand.

In Haifa und Tel-Awiw wurden bereits Vorbereitungen zu großen Kundgebungen der Judenschaft getroffen, auf Ersuchen des Waad Leumi wurden aber diese Kundgebungen abgesagt.

Der Stadtrat von Tel-Awiw, der Vorbereitungen zum Empfang der britischen Seeoffiziere aus den in den Gewässern Palästinas ankernden britischen Kriegsschiffen getroffen hatte, hat zum Protest gegen die Vorgänge an der Klagemauer die Empfangsfeierlichkeiten abgesagt.

Am Dienstag nachmittag erschienen bei dem stellvertretenden Oberkommissar Luke die Oberrabbiner Kook und Jacob Meir, der Vorsitzende der palästinischen zionistischen Exekutive, Oberst Kish, Dr. J. Thon, Kalvarisky und Meyuchas, und unterhielten sich mit ihm zwei Stunden lang über die Frage der jüdischen Andachtübung vor der Klagemauer. Der Unterhaltung wohnten der Direktor des palästinischen Polizeiwesens, der Oberstaatsanwalt Bentwich, der Distriktskommissar von Jerusalem, Major Keith-Roach, u. a. m. bei. Die jüdischen Vertreter gaben im Namen der Judenheit Palästinas und der Judenheit der gesamten Welt ihrer schärfsten Entrüstung über das Vorgehen der Polizei an der Klagemauer Ausdruck. Sie forderten eine Bestrafung der Schuldigen am Zwischenfall und eine radikale Lösung des Problems der Klagemauer in dem Sinne, daß die Juden über ihre heiligste Stätte sollen verfügen können. Herr Luke versprach, eine Antwort auf diese Forderung in kurzem zu erteilen.

Der Distriktskommissar ergriff das Wort zur Rechtfertigung seiner Order an die Polizei. Er setzte auseinander, daß die in der Nachbarschaft der Klagemauer wohnenden Moslemiten über die Aufstellung der Scheidewand in Erregung geraten waren, und daß zu befürchten war, daß die erregten Moslemiten ein Steinbombardement gegen die jüdischen Andächtigen eröffnen würden. Schon

dies allein rechtfertige die gewaltsame Entfernung der Schirmwand.

Die gesamte jüdische Presse Palästinas fordert einmütig die Auslösung der Klagemauer und des Platzes vor derselben seitens der Juden. Die Zeitung „Doar Hayom“ erinnert an die Erklärung des ehemaligen Gouverneurs von Jerusalem, Sir Ronald Storrs, daß vor einigen Jahren die Möglichkeit bestand, Klagemauer und Platz um einen Preis von 70 000 Pfund loszukaufen.

Die Zionistische Exekutive fordert abermals vom Völkerbund eine radikale Lösung des Problems der Klagemauer

London, 27. September. (JTA.) Das Hauptbüro der Zionistischen Weltorganisation in London hat soeben von der palästinischen Zionistischen Exekutive eine Kundgebung betreffend die Vorgänge an der westlichen Tempelmauer (Klagemauer) in Jerusalem am Jom Kippur erhalten, die besagt:

Es muß unser Bestreben sein, zu erreichen, daß der Völkerbund eine radikale Lösung des Problems der Klagemauer in einer Weise vornimmt, daß eine Wiederholung der Zwischenfälle an der Klagemauer in jeder Form unmöglich sein soll. In der Kundgebung der palästinischen Exekutive wird dringend gefordert, daß die Pro-Palästina-Komitees in allen Ländern, sowie die zionistischen Landesverbände nachdrücklichst protestieren: erstens gegen die moslemitische Intoleranz, die aus einem läppischen Anlaß eine Störung des heiligsten religiösen Festes an der heiligsten Stätte der Judenheit verursacht hat; zweitens gegen die ganz und gar ungerechtfertigte Aktion der britischen Behörden, die aus purer Nachgiebigkeit gegenüber den moslemitischen Wünschen und ohne sich zuvor mit irgendeiner verantwortlichen jüdischen Behörde in Verbindung gesetzt zu haben, in so unangemessener Weise eingegriffen hat, um einen status quo zu erhalten.

Oberst F. H. Kisch, der Leiter der palästinischen Zionistischen Exekutive, heißt es in der Mitteilung weiter, habe mündlich bei dem die Regierung repräsentierenden Beamten protestiert, der in seiner Erwiderung betont hat, daß die Tatsache, daß die Scheidewand eine Neuerung darstelt (obwohl sie bereits zu Rausch Haschono aufgestellt worden war), unter keinen Umständen ein gewaltsames Eingreifen und eine Störung der Jom Kippur-Andacht an dieser heiligsten Stätte der Juden gerechtfertigt hat. Die Frage, ob es den Juden erlaubt werden könne, eine Schirmwand aufzustellen, hätte bis nach dem Festtag verschoben werden müssen. Übrigens haben die betenden Juden keinen physischen Widerstand gegen die Entfernung der Wand geleistet, sondern nur gegen die Maßnahme protestiert. Menschen seien dabei auch nicht zu Schaden gekommen. Ungeachtet dessen, schließt Kisch die Erklärung der palästinischen Exekutive, sind wir der Ansicht, daß die Maßnahme der Behörde und der Grund, weswegen sie getroffen wurde, den schärfsten Protest herausfordert.

Ein Kommuniqué der Palästinaregierung

Jerusalem, 27. September. (JTA.) In einem offiziellen Kommuniqué wird erklärt, daß die Entfernung der Schirmwand vor der Klagemauer auf Grund eines Protestes des Moslemitischen Obersten Rates, der sich darauf berief, daß das Anbringen von Gegenständen vor der Klagemauer den bestehenden Verträgen und Besitzverhältnissen widerspräche, von der Regierung angeordnet worden ist, daß aber über die vorgekommenen Zwischenfälle bei der Entfernung der Wand bedauert werden.

Antijüdische Exzesse in Deutschland und Palästina

Pogrome in Deutschland? — Wer etwa glauben möchte, diese Bezeichnung sei übertrieben und entstamme lediglich dem Sensationsbedürfnis eines leichtfertigen Journalisten, der nehme sich die Mühe und lese einmal die Nachrichten über die antisemitischen Ausschreitungen nach, die allein während der letzten 14 Tage veröffentlicht wurden. Judenprügeleien in Bremen, die sich während langer Wochen regelmäßig jeden Mittwoch abspielen und nur dadurch bekannt werden, daß einmal der jüdisch aussehende brasilianische Konsul Schläge abbekommt, Exzesse in Hannover, der Überfall in Oppenheim, wo überall die Polizei nicht imstande war (oder wollte sie am Ende nicht?), die friedfertigen jüdischen Bürger zu schützen, die andauernden Friedhofschändungen, die zweifellos das traurigsten Charakteristikum der deutschen Zustände, im besonderen der deutschen Jugenderziehung bilden und denen bisher die Polizei ebenfalls keinen Riegel vorschieben konnte — all das zusammengenommen ergibt den Eindruck, daß der Jude heute in Deutschland, wenn er durch den national-sozialistischen Mob angegriffen wird, auf wirksamen Schutz durch die Behörden nicht rechnen kann; auch nicht auf die entsprechende Verfolgung der Täter, geschweige denn auf eine exemplarische Bestrafung, wenn schon einmal einer dieser üblen Gesellen gefaßt werden kann. Es ist beschämend zu sehen, wie die deutsche Öffentlichkeit sich gegenüber diesen Tatsachen verhält — Männer, wie Walter von Molo und Herbert Eulenberg, die aus eigenem Antrieb gegen diese Scheußlichkeiten protestieren, bilden Ausnahmen, die große Presse berichtet noch darüber mit dürren Worten, die Provinzpresse schweigt (man denke nur an die Münchener!) und die „national“ eingestellten Blätter jeden Kalibers können ein hämisches und schadenfrohes Grinsen nicht unterdrücken. Die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit haben sich in einer Art und Weise verschoben, die auch bei abgebrühten Menschen Staunen hervorrufen muß. Wenn etwa die „Kreuzzeitung“, das vornehmste konservative Blatt bei dem Bericht über die Ereignisse in Bremen, wo, wie mitgeteilt, auch der brasilianische Konsul von den national-sozialistischen Jungmannen verprügelt wurde, klagt, daß hier ein „bedauerlicher Mißgriff“ geschehen sei — Juden also zu ver-

auch einmal aktiver werden. Ein gemeinsamer Schritt der ganzen deutschen Judenheit ist notwendig; gemeinsame und gleichzeitige Kundgebungen aller jüdischen Gemeinden und Verbände; darüber hinaus aber wird man, wie wir fürchten, nach einer Serie von über 60 Friedhof- und zahlreichen Synagogenschändungen auch daran denken müssen, einen Schutz für jüdische Friedhöfe und Synagogen zu organisieren. Wenn der Staat die Ruhe unserer Toten, die Sicherheit unserer Gotteshäuser nicht garantieren kann, dann werden wir eben selbst dafür sorgen und zum Selbstschutz schreiten müssen.

Man hat sich in Deutschland, überhaupt in den Ländern des Galuth an Judenverfolgungen gewöhnt; man nimmt sie je nach Temperament und jüdischer Gesinnung mit Achselzucken, ohnmächtiger Wut oder Verstärkung jüdisch-positiver Tätigkeit auf, daß man aber in Palästina, dem werdenden „Nationalheim der Juden“ ebenfalls Judenverfolgungen und noch dazu so gehässige Skandale, wie die beinahe alljährlich an der Klagemauer stattfindenden zu verzeichnen hat, erscheint mehr als unbegreiflich. Die ungeheure Entrüstung, mit der die Nachricht von den durch nichts zu rechtfertigenden brutalen Schikanen der englischen Polizeiorgane in Jerusalem in der ganzen jüdischen Welt aufgenommen wurden, mögen mittlerweile den stellvertretenden Oberkommissar in Palästina, Mister Luke, aber auch die englische Regierung darüber belehrt haben, daß es äußerst gefährlich wäre, die Zustände andauern zu lassen, die überhaupt solche Vorfälle ermöglichen.

Das ist einmal der juristische Zustand der Klagemauer selbst. Der ganze Tempelkomplex nämlich ist mohammedanisches Heiligtum, geblieben ist den Juden nur die Westmauer, wo sie klagen und beten und dieser Rest genießt bei ihnen deshalb besondere Verehrung. Wohl schon seit Jahrhunderten beten dort Juden, täglich, besonders natürlich am Sabbat und vor allem an den großen jüdischen Feiertagen. Es ist eine uralte Einrichtung, aber sie hat — charakteristisch genug — einen juristischen Mangel. Der Platz nämlich, auf dem die Gebete stattfinden, ist arabisches Eigentum und überdies öffentlicher Durchgangsort; dem Eigentümer muß diese Ansammlung von Juden nicht passen und außerdem stört sie den öffentlichen Verkehr. Ein einzigartiges historisches Schicksal hat diesen Ort den Juden teuer gemacht, jahrhundertelange Übung hat ihn geheiligt, aber die juristische Sanktion für das Weinen an der Klagemauer hat man noch nicht erreicht. Und so kommt immer wieder bei beson-

handlungen gediehen sind. Wahrscheinlich ist der Preis zu hoch und es wäre nicht das erstemal, daß vesucht wird, aus den religiösen Gefühlen der Juden Kapital zu schlagen. Uns scheint aber, daß die Sache wichtig genug ist, um Anstrengungen zu machen, sie außerhalb der Privatrechtssphäre zu stellen.

Es gibt christliche heilige Stätten in Palästina in reicher Fülle, ebenso mohammedanische. Nur jüdische sind kaum vorhanden, welche nicht in mohammedanische umgewandelt worden wären. Der Platz vor der Klagemauer, der Ort der jüdischen Trauer und der jüdischen Gebete ist eine solche. Es müßte möglich sein, diesen einen Ort von einem höheren als vom privat-rechtlichen Standpunkt zu betrachten. Und die Angelegenheit ist, sowohl vom religiösen Standpunkt als auch vom Standpunkt der Psychologie des Nationalheims wichtig genug, um auch außerhalb der palästinischen Behörden behandelt zu werden. Es verträgt sich nicht mit der Vorstellung von einem jüdischen Nationalheim, daß Juden am Kol Nidre von ihren Gebeten an der Klagemauer vertrieben werden, weil sie vielleicht die Passage stören oder weil der Boden auch einem Araber gehört. Und es muß möglich sein, für diese Auffassung bei den englischen Behörden Verständnis zu finden. Die Palästinaregierung muß Mittel und Wege finden, dem unbestreitbaren moralischen, historischen und religiösen Recht der Juden auf die Klagemauer Genüge zu tun und sei sie auch auf Kosten irgendwelcher privater Interessen.

Damit ist aber noch nicht alles getan. Die Palästinaregierung wird auch dafür sorgen müssen, daß die palästinische Beamtenschaft nach völlig anderen Grundsätzen zusammengesetzt wird als bisher, daß vor allem Juden viel stärkere Berücksichtigung finden und nicht etwa, wie das auch vorgekommen ist, aus Verärgerung über mangelnde Beförderung oder sonstige Schikanen den Dienst wieder quittieren. Nur wenn das Verhältnis der palästinischen Beamtenschaft zum Aufbau des jüdischen Nationalheims ein grundlegend anderes wird, nur wenn diese es endlich selbst als ihre Aufgabe betrachten wird, aktiv daran mitzuwirken, werden die Schikanen, Beleidigungen und offenbaren Rechtsbeugungen aufhören, die sich immer und immer wieder in Palästina ereignen. Es muß in Zukunft das erste Ziel zionistischer Politik in Palästina, London und Genf sein, dem Grundsatz, daß Mandatarmacht und Exekutivbehörden den Aufbau des jüdischen Nationalheims durch die Juden als neutrale Beobachter zuzusehen und nur etwa vorkommende Schädigungen

anderer zu vermeiden hätten, endgültig den Garaus zu machen und dafür zu erreichen, daß wirtschaftlich und moralisch der Aufbau in jeder Hinsicht unterstützt wird.

* * *

Zweifellos wird es nun Leute geben, die triumphierend behaupten, daß es in Palästina, dem werdenden jüdischen Zentrum um die rechtliche Stellung der Juden nicht besser sei, sondern eher schlechter als in anderen zivilisierten Ländern. Oberflächlich und nur für den Augenblick betrachtet, mögen sie nicht gänzlich unrecht haben. Aber sie täuschen sich doch grundlegend. Während die Juden sonst überall gezwungen sind für immer als Minderheit unter den Völkern zu leben, ist dies in Palästina nicht der Fall.

Wir wissen heute, daß der Aufbau Palästinas im wesentlichen eine Geldfrage ist und daß die Aufnahmefähigkeit Palästinas abhängt von den zur Verfügung stehenden Kapitalien. D. h. aber auch, daß Palästina in absehbarer Zeit eine jüdische Majorität haben kann — wenn nur die Juden selbst wollen. Jüdische Selbsthilfe — sie ist nötig in den Ländern des Galuth und in Palästina; während sie aber im Galuth die jüdische Position nur zu verteidigen, kaum zu erhalten, niemals grundsätzlich zu ändern vermag, kann sie in Palästina das jüdische Leben auf eine neue und unerschütterliche Basis stellen und das werden auch die einmal empfinden, die heute noch ihre Augen vor diesem Faktum verschließen. I. E.

Neuer Geist schafft neue Formen

Zur Gründung der Schule der jüdischen Jugend in Berlin

Es ist das Vorrecht einer jeden lebendigen Jugendgeneration, mit aller Kraft dem Wissen und überhaupt der kuturellen Bereicherung ihres Lebens zuzustreben. In der jüdischen Geschichte kann man dieses Streben nach Wissen, das sich im „Lernen" ausdrückt, geradezu als eines der wichtigsten Erhaltungsmomente für das Judentum ansehen. Das jüdische Volk bei seiner ungeheuren geschichtlichen Ausdehnung und dem damit verbundenen hohen Volksalter hat sich in der Kette seiner Generationen immer wieder die Fähigkeit bewahrt, bzw. neu geschaffen, zu Wissen und Kultur auch in einem Lebensalter hinzustreben, in welchem die entsprechenden Geschlechter anderer Völker ihre Lehr- und Lernzeit bereits als abgeschlossen betrachten.

Erst die jüdische Jugend des Westens in den

letzten Generationen hat sich plötzlich in dieser Hinsicht fast vor ein Nichts gestellt gesehen. Mag ihr Wille zum Kennenlernen des Judentums auch noch so stark gewesen sein, so fehlten doch für dieses Ziel einfach die Mittel. Die alten Wege dieser Unterweisung waren für den jungen Menschen kaum mehr zugänglich, insbesondere erfüllte die Schule weder im Religionsunterricht noch in der Religionsschule diese Aufgaben. Die jüdische Jugend versuchte daher bereits seit langem immer wieder, in ihren eigenen Kreisen diesen Mangel dadurch auszugleichen, daß in den Jugendorganisationen, in den Bünden usw. eine gewisse Kulturarbeit durchgeführt wurde. Soviel Begeisterung aber auch von der Jugend selbst bei dieser Arbeit aufgewandt wurde, so gering waren doch anderseits, die Resultate, weil die Lehrenden selbst nicht über die genügenden Vorkenntnisse verfügten.

Um diese Schwierigkeiten endlich einmal von Grund auf zu beheben, ist in der Berliner jüdischen Jugend ein Gedanke verwirklicht worden, der dazu geeignet erscheint, die Kenntnis vom Judentum in der Jugend wirklich zu verbreiten und ferner ein wichtiges Element jüdischer Gemeinschaftsarbeit zu bilden. Der Gedanke einer Lerngemeinschaft der gesamten jüdischen Jugend wurde zuerst in einem Vortrage von Rabbiner Dr. Prinz ausgesprochen, den er im Rahmen der Berliner Freien Jüdischen Volkshochschule über Fragen der jüdischen Jugendbewegung hielt. Später legte er seinen Gedankengang in der Zeitschrift „Der junge Jude" dar. Der Gedanke einer zentralen Schule der jüdischen Jugend wurde sogleich in allen Teilen der Berliner jüdischen Jugend mit großem Interesse aufgenommen, und bald fanden sich Vertreter aller Richtungen in der Jugend zusammen, um eine derartige Schule zu schaffen. Unorganisierte wie Organisierte, Kameraden und J. J. W. B.er, K. J. V.er und liberale Jugend usw. wirkten gemeinsam an diesem Werke mit, das jetzt so weit gediehen ist, daß bereits am 15. Oktober die Eröffnung der Schule erfolgen soll.

Der Aufbau der Schule soll so durchgeführt werden, daß jeder junge jüdische Mensch in ihr die Stätte findet, in der er sein Judentum bereichern und vertiefen kann. Es sollen daher drei Stufen des Lernens in der Schule vertreten sein:

dungsgrad soll natürlich auch die Altersstufe der Lernenden bei der Art der Wissensvermittlung berücksichtigt werden.

2. Soll der bereits in seiner jüdischen Bildung Fortgeschrittene in besonderen Arbeitsgemeinschaften sein Wissen vertiefen können. In diesen soll die Möglichkeit gegeben werden, immer tiefer in die Dinge einzudringen und sie sich im einzelnen nahezubringen.

3. Auch der ausgezeichnet jüdisch Gebildete soll Veranstaltungen der Schule mit Gewinn in Anspruch nehmen können. Das Hineinwachsen solcher Menschen in das Leben der Schule wird diese nach der sachlichen Seite hin entscheidend bereichern und die Kontinuierlichkeit sichern.

Das wesentliche Charakteristikum dieser von der Jugend selbst getragenen Schule soll aber in der Art liegen, wie in allen Stufen und Gruppen das Wissen vermittelt wird. Es soll weder schulmäßig noch akademisch-wisenschaftlich unterrichtet werden, sondern alles, was gelehrt und gelernt wird, soll eine von der Persönlichkeit des „Lehrers“ ausstrahlende und die jüdisch-menschliche Haltung des „Schülers“ tief beeinflussende Wirkung haben. Hierin wird der wesentlichste Unterschied der Schule gegenüber den bereits existierenden kulturellen Institutionen aller Art liegen. Es ist klar, daß zur Verwirklichung dieses Gedankens ein eigentümlicher Typ des Lehrers erforderlich ist. Er muß zur Jugend lebendige Beziehungen haben und sie verstehen können. Auch sein Wissensgebiet, das er natürlich beherschen muß, darf ihm nicht nur Stoff sein, sondern muß ihm eine lebendige Aufgabe bedeuten. Sowohl in der Jugendbewegung gibt es Menschen, die dieser Aufgabe gewachsen sind, wie auch in der älteren Generation jüdischer Gelehrter sich eine ganze Anzahl solcher Lehrer finden.

Zur Befestigung des Kontaktes zwischen Lehrern und Schülerschaft dienen noch verschiedene Einrichtungen: Einmal soll grundsätzlich keine Lehrstunde stattfinden, an die sich nicht ein lebendiges Gespräch anknüpft. Ferner soll wöchentlich ein freier Aussprachеabend für alle Glieder der Schule gemeinsam abgehalten werden, der teils die Funktionen einer Schulgemeinde erfüllt, teils der Aussprache über solche Probleme dient, die im Zusammenhange mit dem inneren Leben der Schule oder Ereignissen in der jüdischen Welt stehen. Schließlich soll eine regelmäßige Sprechstunde seitens eines im Heim der Schule wohnenden Dozenten eingerichtet werden, in der jeder Teilnehmer der Schule einzeln beraten werden kann. Durch die räumliche Verbindung mit einem allgemeinen jüdischen Jugendheim soll die Schaffung eines lebendigen Zentrums jüdischen Jugendlebens erreicht werden.

Prinzipiell sollen alle jüdischen Fragen in der Schule behandelt werden können. Man will sich hierin ganz nach den Wünschen der jugendlichen Geschichte, Bibel, Talmud und Midrasch, jüdische Musik, Literatur, Philosophie und Gesellschaftsleben. Man hat bereits für die einzelnen Gebiete geeignete Lehrkräfte gewonnen und will im ersten Unterrichtsabschnitt, der vom 15. Oktober bis etwa 20. Dezember dauern wird, Einführungskurse, sowie daneben speziellere Arbeitsgemeinschaften einrichten. Ein wesentliches Prinzip hierbei ist, daß man es vermeidet, allzulang fortlaufende Kurse durchzuführen und lieber in einem kurzen Zeitraum ein kleineres abgeschlossenes Gebiet vermittelt.

Die Möglichkeiten dieser Schule sind sicherlich ganz bedeutende. Einmal kann hier eine breite jugendliche Masse — man hofft auf viele Hunderte von Schülern — wirklich einen Weg zum Judentum finden, und dann ist hier auch ein Punkt vorhanden, an welchem die Jugend aller Richtungen gemeinsam arbeitet und lebt und wo es wiederum zu einer ernsthaften Aussprache zwischen der Jugend kommen kann, ohne daß die Parteileidenschaften diese von vornherein unmöglich machen. So kann die Schule, die von der Begeisterung der gesamten Jugend getragen wird, ein wichtiger Faktor für die zukünftige Entwicklung des deutschen Judentums werden und ihren Teil dazu beitragen, daß auf gemeinsamer jüdischer Arbeit ein neuer Geist jüdischen Gemeinschaftslebens sich für die Zukunft vorbereitet.

K. L.

Neue antisemitische Ausschreitungen

Hitler-Leute überfallen die Synagoge in Essen

Berlin, 1. Oktober. (JTA.) Aus Essen wird gemeldet:

In den letzten Wochen ist im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eine erhöhte Aktivität in der antisemitischen Bewegung festzustellen. Kurz vor den letzten jüdischen Feiertagen ist es an verschiedenen Orten des Ruhrbezirks im Anschluß an Hitlerversammlungen zu antisemitischen Kundgebungen gekommen. Am Vorabend des Versöhnungsfestes wurden in der Essener Synagoge, dem künstlerisch wertvollsten Synagogenbau im Reich, mehrere kostbare Fenster durch bisher unerkannt gebliebene Täter zertrümmert. Am Vorabend des Laubhüttenfestes zog nach einer Hitlerversammlung im evangelischen Vereinshaus, bei der der Nationalsozialist Wagner (Bochum) sprach, eine Gruppe von jungen Leuten durch die Steelerstraße in Essen zur Synagoge, wo Lärm verursacht wurde. Hierbei wurden wiederum Fenster mit wertvollen Glasmalereien im Parterre der Essener Synagoge zerschlagen. Einzelne Fenster wurden eingetreten, die starke Bleiverglasung wurde zerbogen. Auch diesmal gelang es der Polizei, die diese Truppe im Kraftwagen verfolgte, nicht, die Täter zu fas-

sen. Der jüdischen Bürgerschaft in Essen hat sich eine lebhafte Beunruhigung bemächtigt, da man neue Ruhestörungen befürchtet, falls die Polizeiinstanzen nicht durchgreifen.

Exzesse in Berlin — Folgen der Aufhebung des Redeverbots gegen Hitler

Berlin, 1. Oktober. (JTA.) Das seit Ende 1923 in Preußen bestandene Redeverbot gegen Adolf Hitler ist, wie in der Sitzung des Hauptausschusses des preußischen Landtages mitgeteilt wurde, aufgehoben worden.

Das Münchener Hitler-Organ „Völkischer Beobachter", sieht in der Aufhebung des Redeverbots gegen Hitler ein Zurückweichen der Regierung vor den nationalsozialistischen Vertretern im Landtag und schließt sein Kommentar mit folgenden Worten:

„Und wenn Preußen auch groß ist und Adolf Hitler nicht überall hinfahren kann, so werden die Kundgebungen an großen Knotenpunkten deutschen Lebens daher um so gewaltiger werden. Nun erst recht: Marsch, marsch!"

Der Gau Berlin-Brandenburg der Nationalsozialisten feierte die Aufhebung des Redeverbots gegen Hitler durch einen Propagandamarsch in Berlin. Am Samstag fanden in den südlichen Vororten fünf Massenversammlungen statt. Am Sonntag formierten sich die Berliner und die von auswärts eingetroffenen Hitler-Leute zu einem Zug mit Musikkorps und zahlreichen Trommelabteilungen zum Einmarsch nach Berlin. Ein riesiges Polizeiaufgebot begleitete den Zug der Nationalsozialisten, der mehrere tausend Mann zählte. An verschiedenen Stellen kam es zu Zwischenfällen. Am Abend fand im Sportpalast eine große Kundgebung der Nationalsozialisten statt, in der Graf Reventlow, Abgeordneter Kube, Dr. Goebbels und andere das Wort ergriffen. Vor dem Sportpalast kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, die Polizei mußte mit Gummiknüppeln eingreifen, sie nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Ins Polizeipräsidium wurden insgesamt 42 Personen eingeliefert. Von unbekannter Seite fielen Schüsse, ohne daß jemand verletzt wurde. Eine Anzahl durch Messerstiche und Gummiknüppel Leichtverletzter wurde in den umliegenden Rettungsstellen verbunden.

Hakenkreuzler-Tumult in der Hamburger Bürgerschaft

Hamburg, 27. September. (JTA.) Am Mittwoch, dem 26. September, abends, kam es in der ersten Sitzung der Hamburger Bürgerschaft nach den Ferien zu Tumultszenen, als der Hakenkreuzler Hüttmann bei der Verlesung einer Anfrage sich in wüsten Beschimpfungen gegen die Juden erging. Da Ordnungsrufe nichts fruchteten, wurde die Sitzung unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme verfügte der Präsident den Ausschluß des Hüttmann. Dieser leistete der Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht Folge und setzte seine antisemitischen Beschimpfungen fort. Der Präsident verfügte darauf die gewaltsame Entfernung Hüttmanns, der durch Kriminalbeamte aus dem Saal gebracht wurde. Hüttmann bleibt für vier Wochen von den Sitzungen der Bürgerschaft ausgeschlossen.

Die nationalsozialistische Ortsgruppe Bremen von der Gauleitung aufgelöst — Den Behörden zuvorgekommen

Bremen, 25. September. (JTA.) Die Gauleitung Weser-Ems der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei teilt mit, daß die Ausschreitungen, die sich Nationalsozialisten in Bremen zuschulden kommen ließen, mit der „Idee der Bewegung absolut unvereinbar" seien, und daß die Gauleitung die Auflösung ihrer Bremer Ortsgruppe verfügt hat.

Allgemein wird angenommen, daß der nationalsozialistische Gauvorstand nur den Bremer Behörden zuvorgekommen sei, die bereits scharfe Maßnahmen wegen der antisemitischen Ausschreitungen und der Mißhandlung des brasilianischen Konsuls angekündigt haben.

Der preußische Justizminister fordert in einem Erlaß die Justizbehörden zu strengem Vorgehen gegen Friedhofschänder auf

Berlin, 1. Oktober. (JTA.) Im Verlauf dieses Jahres haben wiederum mehrere Fälle von Friedhofschändung die Öffentlichkeit erregt. Der preußische Justizminister hat daher in einer allgemeinen Verfügung die Strafverfolgungsbehörden ersucht, im Einvernehmen mit den Polizeibehörden, die der preußische Minister des Innern durch Runderlaß vom 18. Oktober v. J. mit Anweisungen versehen hat, diesen Straftaten auch weiterhin ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden, und um die Aufklärung, die trotz Aussetzung von erheblichen Belohnungen leider nicht immer gelungen ist, nachdrücklich bemüht zu sein. Bei der Stellung der Strafanträge in der Hauptverhandlung werde zu berücksichtigen sein, daß solche gegen

die Ruhe der Toten gerichteten Straftaten in allen Kreisen des Volkes als besonders verabscheuungswürdig empfunden werden und es nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht möglich erscheint, ihnen ohne empfindliche Strafen mit Erfolg zu begegnen.

Über alle Verfahren dieser Art ist gemäß § 9 der allgemeinen Verfügung über Mitteilungen in Strafsachen vom 12. Dezember 1927 dem Justizminister zu berichten.

Aus der jüdischen Welt

Die Erhaltung jüdischer Denkmäler und Friedhöfe in Deutschland

Berlin, 12. September. (JTA.) Am 9. September fand in Berlin unter Vorsitz des Herrn Professor Dr. Elbogen die erste Sitzung des Ausschusses zur Erhaltung jüdischer Kunstdenkmäler statt, an der auch eine Reihe von Vertretern aus verschiedenen preußischen Provinzen teilnahmen.

Die eingehende Aussprache ergab Einigkeit darüber, daß der Besitz an jüdischen Altertümern, Kultus- und Kunstdenkmälern von Gemeinden und Privatpersonen nach Möglichkeit erhalten werden muß. Es wären Mittel und Wege zu finden, um weitere Kreise über den Schaden aufzuklären, der durch Gleichgültigkeit gegenüber dem Verlust dieser wertvollen Objekte bereits entstanden ist und dauernd entsteht.

Es wurde beschlossen, die Arbeiten des Ausschusses zukünftig in engster Fühlungnahme mit dem Gesamtarchiv der deutschen Juden, der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler in Frankfurt a. M. und den vorhandenen jüdischen Museen zu leisten. Es soll ferner ständig mit den preußischen Provinzialkonservatoren Fühlung aufrechterhalten und ihre Mithilfe namentlich zum Schutz wertvoller Bauwerke nachgesucht werden.

Ferner werden Vertrauensleute des Landesverbandes für alle Provinzen bestimmt werden, die mit den einzelnen Gemeinden in Verbindung treten sollen.

Der Ausschuß erklärte es für erforderlich, daß ein hauptamtlicher, fachmännisch vorgebildeter Bearbeiter in Berlin mit der Durchführung der Arbeiten betraut werde.

An die Gemeinden soll ein Rundschreiben gerichtet werden, um eine möglichst vollständige Inventarisierung mit Photographien und Beschreibungen zu erhalten. Geplant ist die Herstellung eines Buches, mit dessen Hilfe in Zukunft sachverständige Arbeit auf diesem Gebiete selbst in den kleinsten Gemeinden geleistet werden kann.

Endlich wurde beschlossen, mit Hilfe des Verbandes jüdischer Lehrervereine in Preußen alsbald eine Liste aller in kleinen und aussterbenden Gemeinden vorhandenen Friedhöfe aufzustellen einschließlich derer, die sich an Orten befinden, wo heute keine Juden mehr wohnen. Es soll so dem Verfall dieser heiligen Stätten vorgebeugt werden.

Wissenschaft und Schächten

Berlin, 27. September. (JTA.) Die zahlreichen physiologischen Untersuchungen der letzten Jahre über den Bewußtseinsschwund nach dem Schächten haben eine neue Bereicherung erfahren. Prof. Dr. Dexler, Direktor des Tierärztlichen Instituts der Deutschen Universität in Prag, veröffentlicht in der „Deutschen Tierärztlichen Wochenschrift", Jahrgang 37, 1928, Nr. 26, eine Beschreibung seiner experimentellen Versuche „Über das Bewegungsverhalten eines großhirnlosen Schafes beim Schächten". Der langjährige wissenschaftliche Bearbeiter des Schächt-

problems, Herr Dr. L. Lieben, veröffentlicht im „Prager Archiv für Tiermedizin und vergleichende Pathologie", Band VIII, 1928, „Weitere Studien über Veränderungen des Blutkreislaufes im Gehirne durch den Halsschnitt". Auch diese neueren Versuche stützen die gutachtlich niedergelegte Meinung der hervorragenden Physiologen, daß das Schächten keine Tierquälerei ist.

Präsident Hausmann spricht in Danzig für den Palästina-Aufbau

Danzig, 25. September. (JTA.) Regierungspräsident Dr. Hermann Hausmann (Stralsund), Mitglied des deutschen Pro-Palästina-Komitees, hielt im Danziger Schützenhaus vor einer zahlreichen Zuhörerschaft ein Referat über die Aufbauarbeit in Palästina und appellierte an die Versammelten, sich zugunsten des Keren Hajessod und des Keren Kajemeth zu besteuern. Er schloß mit den Worten: „Ehre dem jüdischen Volke."

50. Geburtstag Arno Nadels

Berlin, 11. September. (JTA.) Arno Nadel, in weiten jüdischen Kreisen als Dichter, Übersetzer, Maler und vor allem als Autorität auf dem Gebiete synagogaler Musik bekannt, beging am 3. Oktober seinen 50. Geburtstag. In Wilna 1878 geboren, kam Nadel schon mit 12 Jahren nach Deutschland. Er absolvierte das Jüdische Lehrer-Seminar in Berlin und bildete sich daneben auch zum Musiker aus. Seit 1912 wirkt er hauptsächlich als Chordirigent der Jüdischen Gemeinde Berlin. Eine Reihe seiner Kompositionen gelangte zu öffentlicher Vorführung und fand großen Beifall. Später wandte er sich auch der Dichtkunst und Malerei zu, widmete sich aber vornehmlich der jüdischen Musik. Speziell als Herausgeber jüdischer Volkslieder und als gründlicher Kenner der liturgischen Musik genießt Nadel großen Ruf. Seit 1919 ist eine Reihe von literarischen Veröffentlichungen und dichterischen Werken erschienen. Die Zahl der lyrischen Gedichtbücher und Dramen ist sehr groß. Genannt seien nur das Drama „Adam", das wiederholt gespielt worden ist, und die Folge biblischer Szenen „Sündenfall", eines der interessantesten Bücher Nadels. Seit einigen Jahren ist Nadel auch als Maler tätig und wird besonders von Julius Meyer-Graefe außerordentlich geschätzt. Ausstellungen der Werke Nadels finden im Winter in München, Mannheim, Köln und anderen Städten statt. In der jetzigen Sonderausstellung der Berliner Sezession befinden sich auch einige Bilder von Nadel. Den 50. Geburtstag beging der Künstler in der Fülle seines Schaffens.

Sanitätsrat Dr. Bradt gestorben

Berlin, 25. September. (JTA.) Am Jom-Kippur-Tage verschied nach mehrwöchigem schwerem Leiden in München, wo er sich vorübergehend aufhielt, Herr Sanitätsrat Dr. Gustav Bradt, der geschäftsführende Schriftführer der Akademie für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Gustav Bradt war eine allseitig verehrte und geliebte Persönlichkeit. Trotz seiner verhältnismäßigen Jugendlichkeit — er erreichte nur ein Alter von 57 Jahren — war er der Typus eines abgeklärten, milden und weisen Menschen. Seine Liebe zur jüdischen Geistigkeit fand in seiner Mitarbeit am Ausbau der Nationalbibliothek in Jerusalem — er war Vorsitzender der „Gesellschaft der Freunde der Jerusalemer Bibliothek" — ihren Ausdruck.

Seine große Lebensaufgabe erblickte er in der Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Bradt war es, der im Jahre 1917 den Ruf für Franz Rosenzweigs „Zeit ist's" aufnahm und Hermann Cohen veranlaßte, gemeinsam mit ihm an die Gründung der Akademie zu schreiten. In den zehn Jahren, welche die Akademie seitdem durchmessen hat, war Dr. Bradt die wahre Seele des Werkes. Seiner schönen Begeisterung, seiner rastlosen Energie und unbegrenzten Hingabe hat die Akademie ihre erstaunliche Entwicklung zu danken, die sie trotz der Schwere der Zeit genommen hat, und die ihr einen Ehrenplatz unter den wissenschaftlichen Institutionen der Judenheit sichert. Bis zum letzten Atemzuge war Bradt um ihren zukünftigen Aufbau besorgt, und oft bezeichnete er dieses sein Werk als sein Vermächtnis an die gesamte, insbesondere die deutsche, Judenheit.

Dr. Markus Sußmann, Redakteur des „Ziko", plötzlich verschieden

Berlin, 25. September. (JTA.) Herr Dr. Markus Sußmann, seit mehreren Jahren Redakteur der „Zionistischen Korrespondenz" („Ziko"), ist am Jom-Kippur-Tage, dem 24. September, in seiner Berliner Wohnung im 47. Lebensjahre plötzlich verschieden.

Dr. Markus Sußmann erfreute sich in den führenden Kreisen der Zionistischen Weltorganisation, der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, sowie in den Kreisen der jüdischen Journalisten, wegen seines Arbeitseifers, seiner Tüchtigkeit und seines hohen Verantwortungsbewußtseins größter Achtung.

Lemberger Kommunisten gegen Jom-Kippur-Andacht — Schlägereien in den jüdischen Stadtvierteln

Lemberg, 25. September. (JTA.) Am Vorabend des Jom Kippur verteilten jüdische Kommunisten in den jüdischen Vierteln Lembergs Aufrufe gegen die Religion und kündigten für den Kol-Nidre-Abend eine Massenversammlung unter dem Motto „Religion ist Opium für das Volk" an. In Verbindung mit dieser Kundgebung kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen orthodoxen Juden und Kommunisten. Polizei erschien, verhaftete einige Kommunisten und löste die Versammlung auf.

Am Jom-Kippur-Tage hielten dann die Kommunisten eine geschlossene Versammlung ab und zogen in Trupps in die Synagoge, wo sie die An-

Soloderko in die Ortssynagoge ein, demolierten die gesamte Einrichtung, zerrissen den Thoravorhang, schändeten in nicht wiederzugebender Weise die Thorarollen und raubten schließlich den wertvollen Thoraschmuck. Jüdische Bürger vertrieben schließlich die Huligans aus der Synagoge und erstatteten Anzeige. Mehrere der Räuber wurden verhaftet und in das Gefängnis der Kreisstadt Ismail eingeliefert. Der Kreispräfekt von Ismail kam zur Führung der Untersuchung persönlich nach Tschimischlie. Die jüdische Bevölkerung hielt wegen der Thoraschändung einen Trauer- und Fasttag ab.

Die Nansen-Kommission und die jüdischen Flüchtlinge in der Türkei

Genf, 27. September. (JTA.) Die Regelung der Frage der Flüchtlinge in der Türkei, die laut Befehl von Kemal Pascha bis zum 6. Februar 1929 das Land verlassen müssen, wurde der Nansen-Kommission überwiesen. Viel Sorge verursachen die zahlreichen jüdischen Flüchtlinge der Türkei, die, da sie Gewerbetreibende, nicht Landarbeiter sind, sehr schwer in anderen Ländern unterzubringen sind.

Eine neue 575.000-Pfund-Stiftung Bernhard Barons für Wohlfahrtszwecke

London, 23. September. (JTA.) Der bekannte Londoner jüdische Philanthrop Bernhard Baron hat neuerdings eine Summe von 575.000 Pfund in vierprozentiger konsolidierter Anleihe zur Schaffung eines „Bernhard-Baron-Wohlfahrtstrusts für Krankenhäuser und Asyle zur Pflege und Erziehung von Waisen- und verkrüppelten Kindern“ gestiftet. Die Kuratoren dieses Trusts sollen gemäß der Stiftungsurkunde in der Dauer von 20 Jahren jährlich einen Teil des Stiftungsvermögens für Institutionen verwenden, in denen verwaiste und verkrüppelte Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Die Zuwendung des Kapitals soll an jedem 5. Dezember, dem Geburtstage Bernhard Barons, geschehen; und zwar sollen 75 Prozent der Gelder für christliche und 25 Prozent für jüdische Heime und Asyle verwendet werden.

Der Marquis of Reading, der frühere Vizekönig von Indien, hat das Präsidium der Verwaltung des Trusts übernommen; Vizepräsident ist Herr

Posten in einem anderen Lande erhält, ernannt. Das Staatsdepartement dementiert die Nachricht, daß das Generalkonsulat in Beirut nach Jerusalem verlegt werden wird. Wie aber die „JTA“ von maßgebender Stelle erfährt, plant die amerikanische Regierung die Einsetzung eines Ministerresidenten in Jerusalem in Anerkennung der Bedeutung Palästinas als Zentrum für den mittleren Osten.

Deutsche Ausgrabungen in Palästina

London, 25. September. (JTA.) Wie die „Times“ aus Jerusalem melden, hat der deutsche Gelehrte Dr. Welter, der im Auftrage des deutschen archäologischen Instituts in Balata und am Berge Gerizim Ausgrabungen unternimmt, die Stadtmauern, ein Tor und den Tempel des Baal Berith freigelegt, der bereits in der Bibel im Buche der Richter erwähnt wird. Unter den freigelegten Befestigungen der Alten-Stadt wurden noch Spuren einer früheren Ansiedlung gefunden, deren Alter auf ungefähr 1800 vor Christi zurückgeht. — Auf dem Berge Gerizim wurde eine altchristliche Basilika freigelegt, die vom Kaiser Zeno im Jahre 484 zur Sühne des Christenmassakers durch die Samaritaner erbaut wurde.

Neue große Plantagen in Palästina

Tel-Awiw, 25. September. (JTA.) Eine Gruppe von Juden aus Tel-Awiw hat einen Teil der Böden von Abukischak erworben, wo große Plantagen angelegt werden.

Eine Kolonie junger Deutscher in Palästina

Jerusalem, 23. September. (JTA.) In der Nähe von Tel-Awiw werden Anstalten zur Einrichtung einer neuen deutschen Kolonie getroffen. 50 junge deutsche Siedler werden in dieser Kolonie seßhaft gemacht werden.

Jabotinsky hat sein Einreise-Visum für Palästina erhalten

Jerusalem, 23. September. (JTA.) Der Führer der Zionisten-Revisionisten, Vladimir Jabotinsky hat vom Einwanderungsamt der Palästina-Regierung das Einreise-Visum für Palästina erhalten, so daß er sein Amt bei der Judea-Insurance-Company antreten kann.

Bekanntlich wurden der Einreise Jabotinskys anfänglich seitens des Einwanderungsamtes Schwierigkeiten bereitet. Es hieß, die Einwande-

rungsbehörde hätte eine Erklärung gefordert, daß er sich in Palästina politisch nicht betätigen werde, daß aber die Judea-Insurance-Company, die das Visumsersuchen gestellt hatte, es abgelehnt hat, eine solche Erklärung abzugeben. Die Stadtverwaltung von Tel-Awiw hatte einen Protestbeschluß gegen die Verzögerung der Visumsgewährung an Jabotinsky gefaßt.

Feuilleton

Der Stein

Skizze von Nahum Sokolow

Ein buntes, lustiges Treiben entwickelt sich im Hofe des Reb Kiwa Cohnschen Hauses in P. zwischen Jom-Kippur und Sukkoth. Der Hof füllt sich mit Gerüsten und Gestellen. Braunes Laub liegt in muffigen Massen zusammengeballt, darunter sind rötliche Stümpfe und dürre Zweige von Weidenbäumen mit spärlichen Blättern. Die Sukkoth werden mit geschäftiger Hand gezimmert. Jung-Israel schleppt die Bretter heran, schwingt sich auf die Dächer, flattert, schwirrt und wirbt auf die gelbbelaubten Zweige und Eichenäste, deren Nadeln in grünlichem Goldton schimmern. Es kribbelt und krabbelt ringsum, und die Älteren erteilen die Befehle mit Autorität. Onkel Kiwa nickt zustimmend, im königlichen Stolz einherschreitend — ein Weltbaumeister. Und Tante Zirel überschaut den Bauplatz und strahlt vor Hausfrauenfreude.

Eine ganze Reihe von Sukkoth. Die Reb Kiwasche in Gala. Reb Kiwa war ein „Gwir" und seine Sukkah war fertig — nur auszuschmücken war sie noch. Ich liebte nicht das Stereotype; es war nichts dabei zu machen. Sie stand da und mußte da sein. Die andern waren richtige Sukkoth. Sie schossen aus dem Boden zum Sukkothfeste hervor — wie Blumen, Spätblumen.

Im Winkel, gegen die Hintergasse, stand eine kleine Sukkah. Sie war löcherig und voll kahler Stellen. Sie gehörte Reb Awrehmel. Sie war gebückt wie er, blaß und dünn wie er, sie hatte schier auch rötlich umränderte Augen wie er — denn ihre zwei Fenster mit roten Papierscheiben kamen mir wie Reb Awrehmels Augen vor. Sie hatte etwas Einsames, ließ sich nicht in die Reihe der Sukkoth hineinquetschen — ganz wie Reb Awrehmel. Denn Reb Awrehmel war ein einsamer Mensch.

Und die kleine Sukkah war von einer hohen Mauer aus der Hintergasse überragt. Dort wohnten christliche Handwerker. Man war mehr den Blicken der Nachbarn preisgegeben. Irgendein Schusterjunge lugte oft durch ein Loch in der Wand oder schaute vom Fenster der Mauer hinunter. Man konnte hören, wie er dort lachte: „Die Juden schlagen schon ihre Holzbuden zusammen." Es gab dabei viele kleine, neckische Abenteuer.

Ich sah zu, wie Reb Awrehmel mit seiner rührenden Hilflosigkeit den ersten Pfahl unmittelbar nach dem „Anbeißen", am Motze-Jom-Kippur in den Boden schlug. Seine Lippen flüsterten geheimnisvoll einen hebräischen Spruch. Er sah vergeistigt, leiderlöst, sieghaft aus — das Siegesbewußtsein des überstandenen Fasttages. Er trug noch das faltenreiche, lange Gewand von schwarzem Atlasstoff und auf dem Kopfe die Samtmütze. Am nächsten Tag war er schon in der Alltagstracht. Er war niedergedrückt von der Sorge um das tägliche Brot. Man sagte, er sei sehr gelehrt, er wolle nicht Rabbiner werden, weil er von der Thora kein Geschäft machen will, und Melamed könne er nicht werden, weil er „eine schwache Brust" hat. Er hatte viele Kinder.

Am Erew Sukkoth „vor Schul" war Reb Awrehmels Sukkah kaum fertig. Ich sah ihn, als er Weidenäste in die Sukkah hineintrug. Seine Augen leuchteten gar wunderbar, und auf den Lippen war ein verzücktes Lächeln.

Und ich belauschte Reb Awrehmel, als er in seinen Tempel trat, sofort „nach Schul". Seine Kinder trippelten hin und her, und sie redeten leise miteinander. Er war ihnen Vater und Mutter, denn seine Frau war gestorben. Das älteste Töchterchen, ein bleichsüchtiges Geschöpf, besorgte die Hausfrauenpflichten. Sie war graziös, hatte ein leidend-süßes Gesichtchen und hieß Täubel. Er kam, sagte leise: „Gut Jom-Tow!" und segnete die Kinderchen. Ich hatte den Eindruck, daß die Kinder leise weinten.

Aber er weinte nicht.

Er setzte sich obenauf und begann zu beten. Er öffnete den Nehora-Siddur, sann vor sich hin und begann die „Uschpisin" klagend-sehnsuchtsvoll herzusagen.

In der Mitte der Sukkah hing der Leuchter aus glitzerndem Messing mit flimmernden Armen. Er hatte ihn selber gesäubert und selber „Licht gebenscht". Der Leuchter hatte eine runde Kugel, in der sich das Licht der Kerzen in rosenroten und tiefblauen Farben brach. Es war ein Erbstück vom Urgroßvater, der ein Wunderrabbi war. Durch den „S'chach", der, wie ein großmächtiges Netz, stellenweise absichtlich gelockert, über die Sukkah ausgearbeitet war, schimmerte im matten Mondschein die bläulich-graue Mauer, in der die christlichen Schuster wohnten, gespenstisch. Aber von innen waren der „S'chach" und die von ihm herabhängenden Sträußchen himmlisch-prächtig. So oft der Wind vorübersäuselte, erschienen die wenigen Pappelbaumblätter ganz wundersam. Sie schlangen sich um den gelben Messing-Abglanz des Hängeleuchters wie grüne Schleifen in einem Gewand von Gold. Und wenn das Licht von den benachbarten Sukkoth durch das Rosapapier der Fenster flutete, ruhte ein flimmernder, weißgoldiger Schimmer auf den kahlen Bretterwänden und übergoß die zarten Gesichtchen der Kinder mit einer sanften Purpurfarbe, zart gesprengelt, mit einer Nuance von Mai-Grün, die von den Fichtennadeln herunterschimmerte. An einer Wand, wo Reb Awrehmel saß, waren die „Arbash-Minim" angebunden und die Sukkah war voll Myrtenblütenluft. Die Farben und die Düfte hüpften über die Chaloth-Decke in wilden Verschlingungen. Über Reb Awrehmels Kopf hingen vom S'chach einige Pflanzenstümpfe herab. Sie waren grün mit rötlichen Tupfen, und sahen wie goldschimmernde Ähren aus.

Und Töne stiegen aus der schwachen Brust empor. Sie klagen, sie singen, sie jauchzen: Asamen lasdas uschpisi iloin — ich lade zu meiner Mahlzeit die hohen Gäste: Abraham, Isac, Jakob, Mosche, Aharon, Joseph und David!

Er erbebt vom Kopf bis zu den Füßen in grausigem Entzücken. Er betet schluchzend und süß:

Verborgenen heraus. Sie blühen aus der Seele des Hellsehers; sie schwirren in dem geweihten Laubwerk, und jedes Staubfädchen, jedes Blättchen, jedes Zäckchen am Blatt malt zitternde Ahnengestalten aus Alt-Kanaan im Holzhüttchen, dort im Winkel, im Hofe des Reb Kiwa Cohn in P.

B'muti minoch, Jaakow — ich flehe dich an, Jakob! Reb Awrehmel stößt etwas wie einen Notschrei aus der schwachen Brust, ein Notschrei an den schwergeprüften, leidensvollen Wanderer ... Leidensvater!

Und du, Joseph! — Er vertieft sich in Gedanken. Jessod Hazadik. Du bist — sagt der Sohar — Jessod Tzedek — Element der Gerechtigkeit! Ich empfange dich mit Begeisterung in der Seele. Du erscheinst in funkelnder Morgenröte — Nogah bist Du. Du schwebst über mir, wie ein Adler in der Luft, wie ein Adler über das Nest wachend. Steige zu mir herab! Ich klammere mich an dich, bildweikoth, zudringlich. Du fliehst? Ich verfolge den Fliehenden! Ob ich ihn einhole? B'chinat d'iskasiv ist er? Versunken in der Weltensphäre? Heraus aus dem Versteck! Heraus aus dem verkrochenen Höhenversteck und werde Disgalis! Werde klar, Geist der Gerechtigkeit.

Reb Awrehmels Blicke schweifen in der Sukkah umher. Seine Augen verlieren sich in etwas Weitem, Leerem, Unbestimmbarem. Uschpisi iloi, Uschpisi iloi! Wunderbare Geistererscheinungen schwirren wie Singvögel um ihn her, Träume und Bilder. In Hütten sitzen wir, im Midbor, im Goluth — geknechtet, geschunden, gemartert, gefesselt... Aber sind wir in Goluth? Erzväter, ihr seid mit uns, hier an diesem Tisch. Und er taucht ganz in dem tiefen, heiligen Uschpisi-Mysterium unter. Da ist David ben Jschai! Das Lied jauchzt, die Sukkah wird von Halleluja-Rufen durchklungen. Lichte Vögel singen hell, jubilierend, Israels König d'jaswo imi, daß du dich setzest neben mir! Schwindsuchtsflammen brennen in purpurnen Flecken auf dem eingefallenen, bleichen Gesichte. Uschpisi iloi, Prinzen sind wir, palmenbekränzt, myrtenumschlungen. Es wogt von Ahnenbildern, sie fluten, sie schimmern: Netzar Ewigkeit und Hod (Pracht) und Zedek — Gerechtigkeit, wie der Sohar sagt — ihr seid um uns.

Mattes, bläuliches Mondlicht schimmert durch das Dach-Laubnetz. Man kann die ganze Mauer sehen. Mit einemmal knistert das Laub heftig. Ein Stein ist von dem benachbarten Mauerfenster gerade auf Reb Awrehmels Kopf geschleudert worden. Er war schwarz und schwer und kantig. — Der Schusterjunge von der Nachbarschaft hat gut gezielt— auf den verdammten Zyd.

Reb Awrehmel reibt mit der Hand die schmerzende Stelle. Die Hand ist ganz von Blut gerötet. Die Kinder beginnen entsetzlich zu schreien.

Hermann Ungar

Ein Ereignis, das uns Juden angeht: Barnowsky, der jüdische Leiter des Theaters in der Königgrätzer Straße, führt ein Stück des jüdischen Autors, Hermann Ungar, auf (der bisher nur als Novellist seinen Ruf begründete) und läßt den Helden des Dramas von einem jüdischen Schauspieler, Fritz Kortner, spielen.

Die russische Revolution ist die „Kulisse". Der Jude Podkamienski wird zum Generalissimus gewählt. Sein Schicksal teilt er mit Trotzki und Rathenau (wiewohl Ungar in einer Programmnotiz sich dagegen verwahrt: sie seien wohl Anregung, aber nicht Vorbild gewesen). Wie er weichen muß? Ein Bauer, Brutzkin, Divisionskommandeur, veranstaltet einen Pogrom, bei dem er auch den alten Mendel Frischmann, Podkamienkis Vater, „hargenen" läßt. Das Gericht der Volkskommissare aber hebt diesen Mörder auf den Schild, weil die Masse ihn als Sieger sehen muß, während man den Juden, den Kopf der Roten Armee, fallen läßt. Ein zaristischer Offizier, dem Podkamienski das Leben gerettet hat, knallt ihn, gerad' im Moment der Abreise, nieder.

Das ist der Rahmen, in dem sich das Schicksal des jüdischen Revolutionsführers vollzieht. Der Jude, ganz „seiner Sache" hingegeben, findet in den Anhängern dieser Sache eine Welt von Feinden. Er gelangt an die Spitze, weil in ihm die Idee der Revolution am reinsten, abstraktesten sich verkörpert, weil durch diese Reinheit unbeschwert ihm die erforderliche Tatkraft immanent ist. Er geht unter, muß untergehen, weil diese Abstraktion, dieser Idealismus absolutester Prägung bei den Menschen seiner Umgebung auf Ablehnung und Feindschaft stößt; denn bei ihnen ist die Idee keine Gehirnsache, sondern an Instinkt und Blut gebunden. Sie überlassen dem Juden die Führung, solange es unumgänglich notwendig ist. Er glaubt, Führer zu sein, ist aber nur das Instrument. Und als Instrument wird er verworfen, sobald sein Mittun entbehrlich ist.

Es ist das Schicksal Trotzkis, das Schicksal Rathenaus, das Schicksal aller Juden, die ihre Ideale in den Dienst einer Welt stellen und stellten, die ihnen zumindest fremd gegenübersteht. Ein Schicksal, das nichts Neues ist: Judenschicksal. Was Ungar sehr fein erfüllt hat, ist aber, daß dieses Schicksal wirklich schicksalshaft, unausbleiblich sich erfüllen muß; daß diese Tragik ohne Schuld auf beiden Seiten zwangsweise abläuft. Das Miteinander im Leben löst automatisch das Gegeneinander aus, es ist ein Kampf, der ausgebrochen ist, noch ehe er anfängt.

Ungar muß es sich gefallen lassen, von der europäischen Kritik (in Berlin zum Teil von Juden besorgt) als simpler Dramatiker betrachtet zu werden, da er sein Schauspiel auf einer europäischen Bühne spielen läßt. Diese Kritik hat

übereinstimmend Kortners überragende Leistung gepriesen. Den armen Ungar hat sie ein bißchen gelobt und ein bißchen zerfetzt. Mag es bessere Schauspieler geben, wir haben in Berlin schon auch viel schlechtere erlebt. „Der rote General" ist bühnenwirksam, packend, ergreifend. Ob er dem Blick des viel wissenden Theaterfachmannes standhält, bleibt gleichgültig. Dem viel wissenden Juden (der das Theater dieser Welt länger als ein Menschenalter kennt) dokumentiert er dies: ein Judenschicksal als Erlebnis innerer Tragik, weil sein Träger in sich den Juden überwunden glaubt; weil er, der absolute Gedankenmensch, den einen Gedanken vergißt, daß er für seine Umwelt ein anderer, ein Fremder ist.

Diese Tragik unseres eigenen Erlebens rechtfertigt eine künstlerische Gestaltung, weil sie von mathematischer Allgemeingültigkeit ist. Ungar gibt kein Tendenzdrama. Aber wir sollten dabei nachdenklich werden. W. B.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Zweiter Hausmusikabend des Jüdischen Kammerorchesters München

Am Donnerstag, dem 11. Oktober 1928, abends 8.15 Uhr, findet im kleinen Frauenklubsaal, Finkenstraße 2, der zweite Hausmusikabend des Jüdischen Kammerorchesters statt. Zum Vortrag gelangen: 1. L. van Beethoven: Sonate für Violine und Klavier (Op. 12, Nr. 1). 2. A. Krieger: Arien für eine Singstimme, 3 Geigen, Bratsche, Cello und Continuo. 3. J. Haydn: Trio für Violine, Cello und Klavier (G-Dur). 4. L. van Beethoven: Tänze für 2 Flöten, Geigen, Bratsche und Cello. Eintritt frei. Garderobe und Programm (zur Dekkung der Unkosten) RM. —.50; jugendliche RM. —.30. — Wir machen darauf aufmerksam, daß die Saaltüre während der Darbietungen geschlossen bleibt. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Die Leitung.

Jüdischer Gesangverein, München. Wir veranstalten kommenden Sonntag, 7. Oktober 1928, im Nebenzimmer des Restaurants „Hubertus" Löwengrube) eine gemütliche Simchas-Thora-Feier, wozu Freunde unseres Vereins herzlichst eingeladen sind. Anfang pünktlich 8 Uhr. (Musik. und deklamator. Vorträge, Tanz.)

Der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina, Ortsgruppe München, veranstaltet in den Räumen der Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 16. bis 18. Oktober, eine Verkaufs-Ausstellung von neu aus Palästina eingetroffenen kunstgewerblichen Arbeiten: gestickte Kinderkleider aus Rohseide, Samt und Crêpe, Besuchstaschen, Spitzendeckchen, Taschentücher, Borten usw. Arbeiten in ungewöhnlicher, sehr geschmackvoller Ausführung, für Geschenkzwecke vielfach geeignet. Die Preise sind sehr niedrig gehalten. Zwanglose Besichtigung. Besuchszeiten: vormittags 10—12.30 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg. Am 26. September sprach Herr Kurt Blumenfeld (Berlin) auch hier vor dem vollbesetzten Saale des Künstlerhauses über „Jüdische Entwicklung und zionistische Aussichten", und fand mit seinen packenden Ausführungen lebhaften Beifall.

Zionistische Ortsgruppe Bamberg. An unserem vierten Vereinsabend hielt Herr Dr. S. Weichselbaum einen Vortrag über das Thema: „Zionismus und Tagesproblem". Der Redner wies zunächst auf die durch die Emanzipation hervorgerufene räumliche und geistige Zersplitterung der Gesamt-Judenheit hin und betonte den Wert des Palästina-Aufbau zur Sicherstellung der jüdischen Einheit. Er wies dann darauf hin, wie sich für uns Juden und besonders für uns Zionisten alle Schwierigkeiten, die auch andere Völker und Bewegungen zu überwinden haben, komplizieren. Als Beispiele wählte er die Araberfrage, die Bodenfrage und die Frage des Parlaments für Palästina, für das Galuth u. a., die Frage der Demokratie, der Minoritäten und der Stellung zum Gesetz. Nach einer kurzen Aussprache wurde noch über den Vortrag, den Herr Kurt Blumenfeld tags zuvor in Nürnberg gehalten hatte, berichtet.

Spenden-Ausweis

Spendenausweis des Münchener Büros vom 25. September bis 2. Oktober 1928

Rosch-Haschonoh-Aktion: Gesammelt durch Herrn Ludwig Steinheimer: (Max Strauß RM. 2.—: A. Hecht 2.—; Emil Goldberg 2.—) = 6.—.

Gesammelt durch Herrn Dr. Robert Beer: (2. Rate): NN. RM. 5.—; NN. 1.—) = 6.—; Frau F. Bartel RM. 3.— = 15.—.

Spendenbuch: Benno Friedmann u. Frau danken f. d. anl. ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten RM. 20.—.

Goldenes Buch: Frieda u. David Horn: Frau Kurzmantel f. verlorene Wette gegen Herrn D. Horn RM. 2.—.

Bäume: Siegbert Trost s. A. Garten: Dr. Benni Nußbaum u. Frau danken f. d. anl. ihrer Vermählung von zionistischer Seite erwiesenen Aufmerksamkeiten, 2 Bäume = RM. 12.—.

Otto Hirsch s. A. Garten: Von der Mutter anl. Rosch-Haschonoh 2 Bäume = RM. 12.—.

Imi-Sammeltaschen: D. Horn RM. 2.53. RM. 1.—.bRiO-

Materialverkauf: 2 N.-F.-Telegramme RM. 1.—.

Büchsen: (Adolf Mysliborski-Misch RM. 17.70; Dr. F. W. Keller 8.08; Frau F. Bartel 3.—) = 28.78. Summa: RM. 93.31.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 7277.37.

Jahreseinnahmen vom 1. Oktober 1927 bis 1. Oktober 1928

	RM.
Allgemeine Spenden	868.20
Aktionen	2104.40
Ölbäume	1135.—
Sammelbüchsen	2608.01
Goldenes Buch	397.—
Imi-Sammeltaschen	97.76
Wertzeichen	17.—
Gesamteinnahme	7227.37

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 28. September 1928

Spendenbuch: Herr und Frau Ing. Hillmann anl. Geburt ihres Sohnes RM. 20.—.

Bäume: Für Dr. Hermann-Liebstädter-Garten: Es gratulieren Dr. Rud. Liebstädter u. Frau zur Geburt ihrer Tochter: Dr. Nußbaum u. Frau,

Summa: RM. 65.20.
Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 8652.10.

Würzburger Spendenausweis vom 1. Oktober 1928

Rosch-Haschonoh-Spenden: Kaufmann RM. 20.—; Heinr. Freudenberger 5.—; Vorchheimer 5.—; Wolff, N. N. je 2.—; Kurz 3.—; Verlobung Steinberger-Berg 10.—; N. N. anläßlich der Silber-Hochzeit 5.—. Zusammen RM. 52.—.

Frau ERNESTINE STAMMLER wünscht nachträglich allen verehrl. Kunden, Freunden und Bekannten herzlich
כתיבה וחתימה טובה

Schwesternbund d. München-Loge

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Montag, 8[15] Uhr:
Rhythm. Kurs (Hzg.-Rudolph-Str. 1/p Rg.)

Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).

Donnerstag von 7[30]—8[30] Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)

Donnerstag von 8[30]—10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann**, Tengstraße 37

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.